

Das ganze Leben Jesu dreht sich ständig um ein zentrales Thema, um das Reich Gottes. Wenn man nun im Neuen Testament nachschaut, wie Jesus sich dieses Reich Gottes praktisch vorstellt, dann kann man leicht den Eindruck gewinnen, dass es sich hier um eine wunderschöne Phantasiewelt handelt, um einen Traum, der aber mit der Realität ziemlich wenig zu tun hat: die Geschwisterlichkeit aller Menschen durch den gemeinsamen Vater im Himmel; ein Miteinander, völlig unabhängig von Nationalität, Stand, Herkunft oder dem Geschlecht; die Gütergemeinschaft zwischen Armen und Reichen; der Verzicht auf Gewalt... Das alles klingt zwar wunderschön, ist aber gleichzeitig auch so weit weg von unserer Wirklichkeit, dass hier durchaus Skepsis angebracht ist.

Skepsis kommt hier auch deshalb auf, weil wir aus der Geschichte inzwischen genügend Beispiele kennen, wie solch realitätsfremde Träumereien schmachvoll abgestürzt, ja sogar in das exakte Gegenteil umgekippt sind:

- Aus der französischen Revolution, die einmal antrat, um ein menschenverachtendes Feudalsystem durch Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu ersetzen, wurde eine der grausamsten Schreckensherrschaften.
- Aus der kommunistischen Idee eines Marx und Engels entstanden brutale Diktaturen.

Sie alle träumten von einer besseren und gerechteren Welt, bis sie von der Wirklichkeit eingeholt worden sind.

Warum soll es dann mit diesem Reich Gottes anders sein?

Bei der Suche nach einer Antwort auf diese Frage kann uns das Geschehen um den Karfreitag damals in Jerusalem weiterhelfen.

Das fängt bereits damit an, dass Jesus überhaupt erst in diese bedrohliche Situation gekommen ist wegen seiner Botschaft vom Reich Gottes. Denn sie enthielt, wenn sie Realität wurde, ein so gefährliches Maß an politischem Sprengstoff, dass sich die führenden Leute damals gezwungen sahen, etwas zu unternehmen. Sein Fundament für dieses so gefährliche Reich, aus dem all diese radikalen Veränderungen entstehen, nämlich seine völlig neue Beziehung zum gemeinsamen Vater im Himmel, die hob damals das religiöse und politische System buchstäblich aus den Angeln. Der Hohe Rat bekam Angst um seine Autorität und nicht zuletzt auch um seine höchst einträgliche Tempelindustrie.

Doch gerade in dieser sich gefährlich zuspitzenden Situation reagiert Jesus in einer Weise, die für seine Verkündigung vom Reich Gottes von entscheidender Bedeutung ist: Er weicht dieser Konfrontation nicht aus. Es wäre für ihn ein Leichtes gewesen, all dem einfach aus dem Weg zu gehen: er hätte ganz einfach nur Jerusalem verlassen müssen, und es wäre ihm überhaupt nichts geschehen.

Aber er erfüllt den Willen seines Vaters – und bleibt.

Exakt in dieser Situation, in der Jesus sich um des Reiches Gottes willen freiwillig einer so grausamen Realität aussetzt, genau hier schafft er die entscheidende Voraussetzung dafür, dass seine Verkündigung eben kein weltfremder Traum ist, sondern Wirklichkeit werden kann.

In der Johannespassion, die wir vorher gehört haben, wird dies an einer Stelle besonders deutlich: Wenn Jesus vom Kreuz herab seine Mutter und seinen Lieblingsjünger miteinander verbindet (Joh 19,26f), dann geht es hier nicht um eine soziale Versorgung. Darauf macht allein schon diese merkwürdige und deshalb auffallende Anrede Jesu für seine Mutter aufmerksam: „Frau, siehe dein Sohn!“ Hier steht Maria – wie übrigens sehr oft auch in anderen Fällen – gleichsam stellvertretend für die Kirche. In der wohl extremsten Situation, nämlich unmittelbar in seinem Sterben, lässt er unübersehbar erkennen, wie wichtig ihm diese besondere Gemeinschaft, die Kirche ist, die durch den gemeinsamen Vater im Himmel entsteht. Es ist ja auch für Jesus selber niemand anders als sein Vater, der es ihm überhaupt erst ermöglicht, all das aus- und durchzuhalten.

Dass hier tatsächlich diese für das Reich Gottes so fundamentale Vaterschaft Gottes aus dem Spiel stand, wird im Johannesevangelium kurz darauf bestätigt, als der Auferstandene Maria von Magdala beauftragt, seinen „Brüdern“ (!) mitzuteilen: „Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“ (Joh 20,17)

Damit scheitert hier nicht nur die eigentliche Intention des Hohen Rates. Die alles entscheidende Beziehung zum gemeinsamen Vater, die steht. Sie ist und bleibt dieses Fundament, auf dem das Reich Gottes steht. Die so gefährliche Reich-Gottes-Verkündigung wird deshalb gerade durch die Kreuzigung Jesu eben nicht als romantische Sozialidylle entlarvt. Durch das Kreuz wird die Verkündigung Jesu sogar regelrecht in der Realität verankert. Seit dem Karfreitag kann die Botschaft vom Reich Gottes nicht mehr in dieselbe Schublade gesteckt werden wie die vielen anderen Träume von einer besseren Welt. Das Kreuz ist der Garant dafür, dass das Reich Gottes tatsächlich realisiert werden kann.

Es ist gerade diese Szene um Maria und den Lieblingsjünger Jesu, die jetzt auch erkennen lässt, dass dieses Geschehen um den Karfreitag Folgen hat auch und gerade für seine Kirche. Die Kirche ist zwar nicht das Reich Gottes, aber ihr wurde dieses buchstäblich ins Erbgut eingepflanzt; ihre ganze Existenz zielt allein darauf, an der Realisierung dieses Reiches Gottes hier in dieser Welt weiterzuarbeiten.

Weil aber in der Kirche die konkret gelebte Realität mit dieser Zielsetzung oft nicht übereinstimmt, hat sich im Laufe der Zeit ein leicht gangbarer Ausweg breitgetreten: Das Reich Gottes wird auf eine Idealvorstellung, auf eine Zielvorgabe reduziert, an der man sich zwar orientieren soll, die man aber hier auf dieser Erde doch nie erreichen wird. Erreichen wird man dieses Reich Gottes – wenn überhaupt – erst nach diesem irdischen Leben. Damit hat sich dieser unerträgliche Konflikt zwischen Anspruch und Wirklichkeit galant in Luft aufgelöst.

Doch diese Problemlösung hat einen Haken. Denn dabei geht nicht nur die Verbindung zur Realität verloren mit der Folge, dass jetzt der Weg für alle möglichen Fehlentwicklungen offen steht, die das Bild der Kirche so sehr verändern, dass sie zu einer Parodie über das Evangelium werden kann; die Geschichte der Kirche liefert hier leider viel zu viele, sehr anschauliche Beispiele.

Dabei wird auch erfolgreich verdrängt, dass die Reich-Gottes-Verkündigung nach den Worten Jesu unmissverständlich auf eine Realisierung im Hier und Jetzt zielt. Das ist der erklärte Wille Jesu. Genau dafür ist er am Kreuz gestorben. Oder sollten sich all die Gemeinden, von denen die Apostelgeschichte erzählt, die nach Ostern entstanden sind durch Leute, die Jesus noch direkt und persönlich erlebt haben, die aus der selben Zeit, aus dem selben Kulturkreis stammen, - sollten die sich tatsächlich so geirrt haben?

Dieser so ungemütliche Karfreitag verweist auf die einzig funktionierende Sicherung gegen einen ständig drohenden Realitätsverlust des Glaubens. Denn er verankert die Reich-Gottes-Botschaft Jesu in den Ungerechtigkeiten, in den Intrigen, in den Erniedrigungen, in der Verlassenheit, in Schmerz und im Leid – in all dem, was Jesus am Karfreitag ertragen musste bei seinem Weg ans Kreuz.

Für eine Kirche, die sich diesem Reich Gottes verpflichtet weiß, ist es deshalb unverzichtbar, diesem Anker höchste Aufmerksamkeit zu schenken, und deshalb gerade dort präsent zu sein, wo auch heute Menschen Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Erniedrigung, Elend und Leid ausgesetzt sind.

Es macht schon Sinn, warum ausgerechnet das Kreuz das Zeichen der Christen ist. Es ist nicht nur das Zeichen des Sieges über die Macht des Todes. Es ist auch ein Zeichen des Protests, des Widerstands.